

Der Völkermord an Roma und Sinti in Auschwitz

Rudolf Höß, geboren 1900 in Baden-Baden, entstammte einer streng katholischen Familie. Nach dem Tod des Vaters meldete sich Höß im Alter von fünfzehn Jahren freiwillig zum Kriegsdienst und erhielt als Unteroffizier wiederholt Auszeichnungen. Nach Kriegsende trat er einem Freikorps ehemaliger Frontsoldaten bei. Für seine Beteiligung am sogenannten „Parchimer Fememord“ wurde Höß 1924 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, nach fünf Jahren jedoch im Zuge einer allgemeinen Amnestie vorzeitig entlassen.

Seine Karriere in der SS begann 1934 im Wachdienst des Konzentrationslagers Dachau, ab 1938 des KZ Sachsenhausen, dessen Leitung er 1939 übernahm. Von 1940 bis zu seiner Versetzung 1943 war Höß Kommandant von Auschwitz, dem größten nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager.

Auf Befehl Heinrich Himmlers kehrte Höß jedoch im Mai 1944 zurück und organisierte die Ermordung von über einer Million ungarischer Juden in Auschwitz-Birkenau.

1946 wurde Höß, der in Flensburg untergetaucht war, von britischen Militärpolizisten verhaftet und, nachdem er in den Nürnberger Prozessen als Zeuge vernommen worden war, an Polen ausgeliefert. Dort wurde er im April 1947 vom Obersten Volksgericht zum Tode verurteilt und auf dem Gelände des KZ Auschwitz gehängt.

Die folgende Passage stammt aus den autobiografischen Aufzeichnungen „Meine Psyche. Werden, Leben und Erleben“ von 1947, worin Höß sich als reinen Befehlsempfänger beschreibt und jede Verantwortung für die Verbrechen in Auschwitz-Birkenau von sich weist. In den dortigen Lagern fanden auch circa 20.000 Sinti und Roma den Tod.

Das nächstfolgende Hauptkontingent stellten die Zigeuner. Schon lange vor dem Krieg waren bei den Asozialen-Aktionen auch Zigeuner in die KL gewandert. Beim Reichskriminalpolizeiamt befaßte sich eine Dienststelle nur mit der Überwachung der Zigeuner. In den Zigeunerlagern wurde laufend nach zugewanderten nichtzigeunerischen Personen gefahndet und diese in die KL als Arbeitsscheue bzw. als Asoziale eingeliefert. Weiter wurden die Zigeunerlager laufend biologisch überprüft. Der RFSS wollte die beiden großen Hauptstämme der Zigeuner unbedingt erhalten wissen – die Bezeichnung der Stämme ist mir nicht mehr geläufig. – Nach seiner Ansicht waren sie Nachfahren der indogermanischen Urvölker in direkter Linie und hatten sich in Art und Brauchtum noch ziemlich rein erhalten. Sie sollten nun zu Forschungszwecken alle erfaßt, genau registriert und unter Denkmalschutz gestellt werden. Sie sollten später in ganz Europa gesammelt und ihnen begrenzte Wohngebiete zugewiesen werden. – 1937/38 wurden alle umherziehenden Zigeuner in sogenannten Wohnlagern bei größeren Städten zusammengezogen, um sie besser überwachen zu können. – 1942 kam nun der Befehl, daß alle zigeunerischen Personen, auch die Zigeunermischlinge im Reichsgebiet verhaftet und nach Auschwitz transportiert werden sollten, gleich welchen Alters und Geschlechts. Ausgenommen waren davon nur die reinen, anerkannten Zigeuner der beiden Hauptstämme, diese sollten im Ödenburger Bezirk am Neudsiedler See sesshaft gemacht werden. Die nach Auschwitz Transportierten sollten für die Dauer des Krieges in einem Familienlager untergebracht bleiben. Nun waren aber die Richtlinien, nach denen die Verhaftungen vorgenommen wurden, nicht präzise genug erteilt worden. Die einzelnen Kripostellen legten sie verschieden aus, und dadurch kam es zu Einweisungen von Personen, die auf keinen Fall zu dem Kreis der zu Internierenden gerechnet werden konnten. Man hatte vielfach Fronturlauber verhaftet, die hohe Auszeichnungen hatten, die mehrfach verwundet waren, deren Vater oder Mutter oder Großvater usw. aber Zigeuner oder Zigeunermischlinge waren. Sogar ein uralter Parteigenosse war darunter, dessen Großvater als Zigeuner in Leipzig zugewandert war, er selbst

hatte ein großes Geschäft in Leipzig und war mehrfach ausgezeichnete Weltkriegs-Teilnehmer. Auch war eine Studentin, die in Berlin BdM-Führerin war, darunter. Und dergleichen Fälle mehr. Ich berichtete hierüber dem RKPA. Darauf wurde laufend das Zigeunerlager überprüft und zahlreiche Entlassungen vorgenommen, doch bei der Masse kaum spürbar. Wieviel Zigeuner bzw. Mischlinge in Auschwitz waren, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, daß sie den Abschnitt, für 10.000 berechnet, voll besetzt hatten. Nun waren aber die allgemeinen Verhältnisse in Birkenau alles andere – nur nicht für ein Familienlager geeignet. Es fehlte dazu jegliche Voraussetzung, wenn man beabsichtigte, diese Zigeuner nur für die Dauer des Krieges aufzubewahren. Die Kinder richtig zu ernähren war schon gar nicht möglich, obwohl ich mich eine Zeitlang, auf den RFSS-Befehl berufend, bei den Ernährungsämtern durchschwindelte und Nahrungsmittel für die Kleinkinder erhielt. Dies fiel aber bald weg, als vom Ernährungsministerium jegliche Kindernahrungsmittel für KL abgelehnt wurden.

Es kam der RFSS-Besuch im Juli 1942. Ich zeigte ihm das Zigeunerlager eingehend. Er sah sich alles gründlich an, sah die vollgestopften Wohnbaracken, die ungenügenden hygienischen Verhältnisse, die vollbelegten Krankenbaracken, sah die Seuchenkranken, sah die Kinderseuche Noma, die mich immer erschauern ließ, sie erinnerte mich an die Leprakranken, an die Aussätzigen, die ich in Palästina einst sah, diese abgezehrten Kinderkörperchen mit den großen Löchern in der Backenhaut, durch die man durchsehen konnte, dieses langsame Verfaulen bei lebendigem Leibe. – Er hörte die Sterblichkeitsziffern, die, gesehen am Gesamtlager, noch relativ niedrig waren. Doch die Kindersterblichkeit war außerordentlich hoch. Ich glaube nicht, daß von den Neugeborenen viele die ersten Wochen überstanden haben. Er sah alles genau und wirklichkeitsgetreu – und gab uns den Befehl, sie zu vernichten, nachdem die Arbeitsfähigen wie bei den Juden ausgesucht. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß der Personenkreis doch nicht ganz dem entspräche, den er für Auschwitz vorgesehen. Er befahl hierauf, daß das RKPA schnellstens die Durchsichtung vorzunehmen hätte. Dies hat dann zwei Jahre gedauert. Die arbeitsfähigen Zigeuner wurden in andere Lager überstellt. Es blieben dann noch bis August 1944 ca. 4000 Zigeuner übrig, die in die Gaskammern gehen mußten. Bis zu diesem Zeitpunkt wußten diese nicht, was ihnen bevorstand. Erst als sie barackenweise nach dem Krematorium I wanderten, merkten sie es. Es war nicht leicht, sie in die Kammern hineinzubekommen. Ich selbst habe es nicht gesehen, doch Schwarzhuber sagte mir, daß keine Judenvernichtung bisher so schwierig gewesen sei, und ihm sei es besonders schwer geworden, weil er sie fast alle genau kannte und er in einem guten Verhältnis zu ihnen stand. Denn in ihrer ganzen Art waren sie eigentlich zutraulich wie Kinder. Trotz der widrigen Verhältnisse hat das Gros der Zigeuner, soviel ich beobachten konnte, psychisch nicht besonders unter der Haft gelitten, wenn man von dem nun gefesselten Wandetrieb absieht. Die Enge der Unterbringung, die schlechten hygienischen Verhältnisse, z. T. auch die mangelhafte Ernährung waren sie in ihrem primitiven bisher geführten Leben gewöhnt. Auch Krankheit und die hohe Sterblichkeit nahmen sie nicht so tragisch. Sie waren eben ihrem ganzen Wesen nach Kinder geblieben, sprunghaft in ihrem Denken und Handeln. Sie spielten gerne, auch bei der Arbeit, die sie nie ganz ernst nahmen. Sie vermochten auch dem Schwersten die leichte Seite abzugewinnen. Sie waren Optimisten. Ich habe bei den Zigeunern nie finstere, haßerfüllte Blicke beobachtet. Kam man ins Lager, so kamen sie sofort aus ihren Baracken, spielten ihre Instrumente, ließen die Kinder tanzen, machten ihre üblichen Kunststückchen. Es gab einen großen Kindergarten, wo die Kinder nach Herzenslust rumtollen konnten mit Spielzeug aller Art. Sprach man sie an, so antworteten sie unbeschwert und zutraulich, kamen mit allerlei Wünschen. Mir kam es immer so vor, als wenn ihnen die Haft gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen wäre. Untereinander beföhden sie sich schwer. Die vielerlei Stämme und Sippen brachten das so mit sich, dazu das hitzige,

streitlustige Blut an und für sich. In ihren Sippen hielten sie aber fest zusammen und waren sehr anhänglich. Als es an die Aussortierung der Arbeitsfähigen ging und dadurch die Trennung, das Auseinanderreißen der Sippen nötig wurde, gab es rührende Szenen, viel Leid und viel Tränen. Sie ließen sich aber doch einigermaßen beruhigen und trösteten, als man ihnen sagte, daß sie später wieder alle zusammenkämen. Eine Zeitlang hatten wir arbeitsfähige Zigeuner im Stammlager in Auschwitz; diese setzten alles dran, um ihre Sippe ab und zu sehen zu können, wenn nur von weitem. Oft mußten wir Jüngere beim Appell suchen, sie hatten sich mit Kunst und Tücke ins Zigeunerlager zu ihrer Sippe geschlichen aus Heimweh. Ja als ich in Oranienburg bei der Inspektion KL war, wurde ich oft von Zigeunern, die mich von Auschwitz kannten, angesprochen und nach ihren Sippenangehörigen gefragt. Auch noch als diese lange schon vergast waren. Es fiel mir immer schwer, ihnen ausweichend zu antworten. Gerade wegen ihres großen Zutrauens. Obwohl ich in Auschwitz viel Ärger mit ihnen hatte, waren sie mir doch meine liebsten Häftlinge – wenn man das so überhaupt sagen kann. Sie brachten es nicht fertig, längere Zeit bei einer Arbeit zu bleiben. Sie „zigeunerten“ zu gerne überall herum. Am begehrtesten war ihnen ein Transportkommando, da kamen sie überallhin, konnten ihre Neugier befriedigen – und hatten Gelegenheit zum Stehlen. Dieser Trieb zum Stehlen und zum Vagabundieren ist ihnen angeboren und nicht auszurotten. Sie haben auch ganz andere moralische Anschauungen. Stehlen bedeutet ihnen absolut nichts Böses. Es ist ihnen unverständlich, daß man dafür bestraft wird. – Ich spreche all dies vom Gros der Inhaftierten, von den wirklichen umherziehenden, immer auf ruheloser Wanderschaft befindlichen Zigeunern, auch der Mischlinge, die zigeunerische Personen geworden waren. Nicht von den seßhaft Gewordenen, in den Städten Verbliebenen. Sie hatten schon zuviel von der Zivilisation angenommen, aber leider nicht das Beste.

Ihrem Leben und Treiben zuzusehen wäre interessant gewesen, hätte ich nicht dahinter das große Grauen gesehen – den Vernichtungsbefehl, den in Auschwitz außer mir bis Mitte 1944 nur die Ärzte kannten. Diese hatten laut RFSS-Befehl die Kranken, besonders die Kinder, unauffällig zu beseitigen. Und gerade die hatten solch Zutrauen zu den Ärzten. Nichts ist wohl schwerer, als über dieses kalt, mitleidlos, ohne Erbarmen hinwegschreiten zu müssen.

Quelle: Broszat M. (Hg.) 1958: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß*. Stuttgart, 104–107.

Der Holocaust in der Literatur der Sinti und Roma

Im Gegensatz zur reichhaltigen oralen Überlieferung der Sinti und Roma gab es bis vor wenigen Jahren kaum schriftliche Quellen ihrer Kultur. In jüngster Zeit bemühen sich Sinti- und Roma-Verbände – in Kooperation mit EthnologInnen und LinguistInnen – um die Aufzeichnung der charakteristischen Erzählkunst, die verloren zu gehen droht. In ihr spiegelt sich die jahrhundertelange Diskriminierung und Verfolgung wider, die in den traumatischen Erlebnissen des Holocaust gipfelten, als der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik rund eine halbe Million Sinti und Roma zum Opfer fielen. Der Völkermord wurde erst 1982 von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland offiziell einbekannt.